

L: Ri 13,2-7.24-25a

Ev:Lk 1,5-25

AT KOMPAKT

Lukas schreibt sein Evangelium in erster Linie für Heidenchristen, bei denen er nicht davon ausgehen kann, dass sie mit der Heilsgeschichte des Alten Bundes vertraut sind. Deshalb bietet die Geschichte, die er am Anfang seines Evangeliums bringt, so etwas wie eine kompakte Präsentation der Basics. Er tut das nicht, indem er die alte Geschichte nacherzählt - also nach dem Motto: „Was bisher geschah“ – aber er packt alle wichtigen Informationen in diese ersten Verse.

Das beginnt bei der Einleitung, in der Namen, eine Zeit und ein Ort genannt werden: Die Heilsgeschichte ist kein Mythos und keine Legende, sondern in ihr wird Gottes Handeln an ganz konkreten Menschen zu konkreten Zeiten an konkreten Orten beschrieben.

Die Heilsgeschichte baut nicht auf die Mächtigen. Herodes, der König wird erwähnt. Aber die Hauptakteure der Heilsgeschichte sind ein unbekanntes Ehepaar, für das sich sonst kein Historiker interessieren würde. Und die Heilsgeschichte beginnt nicht in den Zentren der politischen Macht, sondern in einem abgelegenen Winkel des römischen Reiches.

Gott hat seinem Volk eine Ordnung gegeben, ein Gesetz, das es ermöglicht „gerecht“, also richtig zu leben. Trotzdem garantiert ein gerechtes Leben keine Zukunft. Die beiden, die als „Gerecht vor Gott“ beschrieben werden, haben keine Kinder. Die eigene Leistung garantiert keine Zukunft. Gerechte und Ungerechte leben unter denselben Bedingungen, und oft genug kommt es vor, dass Gerechte vom Pech verfolgt sind, und solche, die sich um Gottes Gesetz nicht kümmern, ein sorgloses Leben führen. Diese Klage kennen wir aus dem Alten Testament zur Genüge. Nicht die eigene Leistung wird mit Nachkommenschaft belohnt, die Zukunft ist Geschenk der Gnade Gottes.

Damit haben wir in dem alten unfruchtbaren Paar, das dann, als es menschlich nicht mehr möglich erscheint, doch noch ein Kind empfängt, ein weiteres Muster des AT: Das ganze Volk der Erwählung ist ein Werk Gottes.

Es erscheint der Engel, der Bote Gottes. Die Heilsgeschichte basiert auf dem Dialog zwischen Gott und Mensch. Das ist eine spannende Sache. Denn während das Schöpferwort mächtig ist, wenn es die Dinge ins Dasein ruft - Gottes Wort kehrt nicht zu Gott zurück, ohne bewirkt zu haben, was es besagt -, ist es vor dem Menschen selbst ohnmächtig. Ohnmächtig in dem Sinne, als Gott niemanden durch sein Wort zwingt. Man kann es annehmen oder verwerfen. Gott lässt den Menschen die Freiheit.

Der Engel bringt eine Freudenbotschaft, eingeleitet durch das seit Paradieses Tagen notwendige „Antiserum“ gegen die Angst: „Fürchte dich nicht...“ . Gott kommt nicht, um die Menschen zu versklaven, er hat die Menschen nicht geschaffen, um Diener Gottes zu sein (wie das die Mythen anderer Religionen erzählen), sondern Gott dient den Menschen. Gott wird dem alten Ehepaar dienen und ihnen ein Kind schenken.

Das Geschenk des Kindes ist Antwort auf die Gebete und Sehnsucht des Menschen. "Dein Gebet ist erhört worden" – allerdings kommt die Erhörung zu einem Zeitpunkt, wo diese nicht mehr zu erwarten ist. So wird deutlich, dass nicht die Anstrengung des Menschen das Heil bewirkt, sondern allein die Gnade Gottes.

Das Kind wird groß sein, aber es ist nicht der Messias, sondern der Wegbereiter oder besser noch die Brücke vom Alten zum Neuen und Endgültigen. Das Kind wird groß sein vor dem Herrn, aber es ist nicht selber der Herr. Ein Zeichen wird genannt, das verdeutlicht, dass dieses Kind nicht der Messias ist: „Wein und andere berauschende Getränke wird er nicht trinken.“ Wenn aber der Messias kommt, beginnt das große Festmahl, von dem die Propheten des Alten Bundes gesprochen haben, ein Fest mit besten Speisen und erlesenen Weinen (die Weine

werden in diesem Wort sogar zweimal erwähnt). Der Messias wird – anders als der Vorläufer – essen und Wein trinken.

Immer wieder wurde der Bund vom Volk her gebrochen. Immer wieder hat Gott einen neuen Anfang geschenkt und den Faden der Heilsgeschichte aufgegriffen: Das Herz der Väter wird den Söhnen zugewendet - allerdings nicht mehr umgekehrt, denn jetzt soll man nicht mehr zurückblicken, sondern nur noch nach vorne: „Denkt nicht an das, was früher war, seht, ich schaffe etwas Neues.“ Jes. 43,18f

Das Drama des Menschen besteht in seinem Unglauben. Zacharias will etwas sehen, er will ein Zeichen, irgendetwas, das ihm Sicherheit gibt. Wer ein Zeichen sieht, meint den Überblick zu haben. Bilder kann man einsehen. Das Wort muss man hören und hörend dem Sprechenden folgen, ohne zu sehen. Das erfordert Vertrauen und Vertrauen ist ein Beziehungsakt. Das Heil besteht aber gerade in der Beziehung, in der Freundschaft, im Liebesbund mit Gott.

Der Priester, der nicht glaubt, muss nun schweigen, bis alles erfüllt ist, was Gott durch den Engel verheißen hat. Aber auch darin bringt uns der Evangelist noch einmal eine wichtige Botschaft: Gott wird trotzdem sein Heil wirken. Er lässt sich auch nicht durch den Klein- oder Unglauben der Priester aufhalten. Die Welt hat Zukunft, nicht weil Menschen diese garantieren könnten, sondern weil Gott auch dann noch wirkt, wenn menschlich gesehen nur noch die Resignation bleibt. Das Kind des Zacharias und der Elisabeth wird Johannes heißen: Gott schenkt Gnade.

P. Dr. Clemens Pilar COp